

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 37 (1943)  
**Heft:** 8

**Rubrik:** Zur Erbauung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 15. April 1943

Schweizerische

37. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern  
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 8

Abonnementspreis:  
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark  
Insertionspreis:  
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.  
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

### Friede.

Selig sind die Friedfertigen,  
Denn sie werden Gottes Kinder heißen.

In der heutigen Zeit ist der Friede ein seltenes Kleinod (eine Kostbarkeit, ein Schmuck) geworden. „Die Welt will Streit und Krieg. Der Stille wird gemieden. Der Wilde hat den Sieg.“

Ganze Völkerschaften ringen miteinander um die Herrschaft über Meere und Länder. Jede sucht der andern so viel Schaden zuzufügen als möglich und sie ganz zu vernichten. Von den Heeresleitern wird nicht nur den Soldaten, sondern dem ganzen Volk zu hassen befohlen. Haß gegen andere Nationen, Haß gegen andere Einrichtungen. Haß, nichts als Haß. Bewußt werden Gerüchte erzählt, die denselben immer frisch ansachen sollen.

So ist es im großen Weltgeschehen. Wie ist es im kleinen, bei uns selbst? Leben wir so, daß der Andere uns nicht zürnt? Nehmen wir gleichgültige Worte übel? Zürnen wir oft fast ohne Ursache? Wollen wir mehr sein als unser Freund und Bekannter? Können wir einen Groll fast nicht vergessen? Es wäre leicht zu sagen: Hasse doch nicht! Aber das Befolgen ist nicht leicht. Es ist auch leicht, den kriegsführenden Mächten zu sagen: Hört doch auf mit dem Krieg. Ihr gewinnt ja nichts dabei. Aber so leicht ist es nicht, die Kriegsplätze zu verlassen.

Aber einmal müssen die Waffen, die Bomber, die Geschosse, die Unterwasser-Zerstörer ihres Vernichtungswerkes müde sein. Einmal muß es aufhören. Einmal müssen die Waffen still gelegt sein. Einmal sollte der Friede geschlossen werden.

Kann es einen Frieden geben, wenn so lange nur dem Haß gelebt wurde?

Der Haß kann nur durch Liebe aufgehoben werden. Die Liebe muß das Menschenherz erfüllen. Dann ist für den Haß kein Raum mehr.

Lagest du schon einmal mit großen Schmerzen auf dem Krankenlager? — Du konntest keinen Schlaf finden, die Nacht wollte kein Ende nehmen. Jetzt bist du wieder gesund. Keine Schmerzen hindern dich am Aufstehen, am Gehen. Wie herrlich ist es! Du hast die Schmerzen vergessen!

Wie herrlich wird es erst sein, wenn der rechte Friede kommt! Da hört aller Haß auf einmal auf. Das Böse ist vergessen, aus den Herzen verschwunden. Nur staunen werden wir über die Eintracht unter den Völkern. Jedes Volk wird das andere in seiner Eigenart verstehen. Jeder Mensch wird des andern Eigenart achten. Ehrlichkeit und Bescheidenheit werden die Richtschnur im Verkehr von Volk zu Volk und Mensch zu Mensch sein.

Ein einzelnes Volk, ein einzelner Mensch kann von sich aus diese Zeit nicht herbeiführen. Die göttliche Liebe wird ein Wunder tun am Menschenherzen und an allem Volk. Sie wird alles erfüllen mit Freude, mit Liebe, mit Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen.

Liebe, die du mich zum Bilde  
Deiner Gottheit hast gemacht,  
Liebe, die du mich so milde

Nach dem Fall mit Heil bedacht,  
Liebe, die ergeb ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.



Linolschnitt von E. Hofmann.

## Frühling

### Ostern.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.  
Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Der Geist ist's, der lebendig macht.

Die Bibel hat eine menschliche und eine göttliche Seite. Sie ist ein Buch, von Menschen geschrieben. Aber darin ist ein göttlicher Kern, das Wort Gottes eingeschlossen. Das, was Gott den

Menschen zu sagen hat. „Rede, Herr, dein Knecht hört“. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Gott will auch, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Suchet das Gute und nicht das Böse, so wird Gott, der Herr bei euch sein in Ewigkeit.

Hadorn.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
 durch des Frühlings holden, belebenden Blick.  
 Im Tale grünet Hoffnungsglück.  
 Der alte Winter, in seiner Schwäche  
 zog sich in rauhe Berge zurück.  
 Von dort her sendet er, fliehend, nur  
 ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
 in Streifen über die grünende Flur.  
 Aber die Sonne duldet kein Weißes.  
 Ueberall regt sich Bildung und Streben,  
 alles will sich mit Farben beleben.  
 Doch an Blumen fehlt's im Revier,  
 sie nimmt gepuzte Menschen dafür.  
 Kehre dich um, von diesen Höhen,  
 nach der Stadt zurück zu sehen.  
 Aus dem hohlen, finstern Tor  
 dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
 Jeder sonnt sich heute so gern.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn.  
 Sie sind selber auferstanden,  
 aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,  
 aus Handwerks- und Gewerbesbandes,  
 aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
 aus der Straße quetschender Enge  
 aus der dunkeln, kältenden Nacht,  
 sind sie alle an's Licht gebracht.  
 Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge  
 durch die Gärten und Felder zerschlägt,  
 wie der Fluß in Breit' und Länge  
 so manchen lustigen Nachen bewegt!  
 Selbst von der Berge fernen Pfaden  
 blinken uns farbige Kleider an.  
 Ich höre schon des Dorfes Getümmel,  
 hier ist des Volkes wahrer Himmel.  
 Zufrieden jauchzet Groß und Klein:  
 hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckensträuch, in  
 Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es un-  
 zählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn  
 noch die Berg- und Alpenblumen, die Blu-  
 men und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten  
 dazu gerechnet werden, so kann man annähernd  
 begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten  
 herausgefunden haben. Ein schwedischer Na-  
 turforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte,  
 suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu  
 bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Ähn-  
 lichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und  
 Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen.  
 Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen  
 Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich  
 blieb. Früher lernten die meisten gebildeten  
 Leute lateinisch. Ärzte, Apotheker und Pfar-  
 rer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesenfalbei, Taubnessel u. a. m.  
 sind Lippenblütler. Auch der Alee. Dann gibt  
 es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und  
 Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen,  
 die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der  
 Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat

sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb  
 können diese beim ersten Frühlingswetter ihre  
 schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen,  
 Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon  
 zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln  
 steht neben dem lateinischen Namen oft ein  
 L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen er-  
 funden. Später teilten andere Naturforscher  
 die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald  
 erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und  
 Sträucher in mannigfacher Form und Farbe.  
 Betrachten und freuen dürfen wir uns über  
 sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach  
 uns kommen andere Leute, die auch gerne  
 Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen  
 möchten. Am Stoc sind sie am schönsten. Ein  
 kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht  
 nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen  
 und verwelken zu lassen.

### Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Grau-  
 bünden liegt das abgelegene Münstertal. Sei-  
 nen Eingang bildet der Nationalpark, durch  
 den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese  
 Gegend kam. Vorher war das Tal ganz ab-  
 geschlossen und einsam, und daher haben sich